

**Vorgesehene Waldflurbereinigung Leinach
Erste Arbeitskreissitzung am 18. Januar 2023
Um 19°° Uhr in der Leinachtalhalle**

Das wichtigste zuerst:

1. Ansprechpartner:

Manfred.Stadler@ale-ufr.bayern.de	0931/4101-400
Wolfgang.Fricker@aelf-wu.bayern.de	0175/2223267
Bernd.Guenzelmann@ale-ufr.bayern.de	0931/4101-404

2. Nächstes Treffen:

Mittwoch, 01. 03. 2023

19°° Uhr Leinachtalhalle

3. Grundregel im Arbeitskreis:

Störungen haben Vorrang!
Fragen sind erwünscht und zeugen von Mut!

4. Leitspruch für die Waldflurbereinigung:

Übergebe Deinen Wald so, wie Du ihn gerne geerbt hättest!

(ehem. bbv-Obmann Freudenberg, Greußenheim)

1. Aufstellung eines Arbeitskreis - Fahrplanes

- a) Wie ist das mit der Klimakrise?
- b) Wie läuft eine Flurbereinigung eigentlich ab?
- c) Warum ist Kleinprivatwald anders?
- d) Wie wird der Wald bewertet?
- e) Vermessungskosten und Zusammenlegungsgewinn
- f) Hausaufgabe: Stärken und Schwächen des Privatwaldes,
Befürchtungen der Eigentümer
- g) Besprechung der Hausaufgabe
- h) Der Privatwald aus Förstersicht: „Was kann man rausholen, was
sollte man reinstecken?“
- i) Einführung in das Thema Wegebau
- j) Hausaufgabe: Aufnahme bestehender Wege/Fahrspuren
- k) Erster Waldbegang zum Thema vorhandenes und künftiges
Erschließungsnetz
- l) Zweiter Waldbegang Thema wie vor, zusätzlich „mögliche
Maßnahmen zur Stärkung des Lebensraumes“
- m) Fahrt in eine abgeschlossene Waldflurbereinigung,
Meinungsaustausch mit dortigen „Flurbereinigungsopfern“
(wenn gewünscht)
- n) Welche Kosten sind ungefähr zu erwarten? Wie soll es
weitergehen?
- o) Welche Themen interessieren Sie noch? (Sagen Sie uns das
jederzeit, wir werden den Fahrplan gerne anpassen...)

**Das ALE braucht: eine ungefähre Gebietsabgrenzung, eine
Vorstellung Wegenetz und ein Meinungsbild zum Verfahrensablauf,
um damit Personal- und Geldaufwand zu planen und eine
„Aufklärungsversammlung“ zu gestalten.**

2. Einführung ins Thema:

Hat das Alles überhaupt noch einen Sinn - wie ist das mit der Klimakrise?

Es ist nicht sachgerecht von „Klimawandel“ zu sprechen, denn den gab es schon immer:

Weil die Erdachse schief steht und unser Abstand zur Sonne dadurch schwankt, haben wir Sommer und Winter; weil die Erdachse zusätzlich „eiert“ gibt es auch langfristige Schwankungen. So hat unser Wald mindestens vier Eiszeiten erlebt, die letzte liegt ca. 12 000 Jahre zurück. Und auch seither war es immer mal wärmer, trockener, kälter oder nasser als heute...

(Das Pflanzenkleid Mitteleuropas ist also leidgeprüft und katastrophenfest! Allerdings gibt es bei uns nur noch etwa drei Dutzend Baumarten. Vor den Eiszeiten waren es etwa 400, die meisten haben die Flucht vor dem Eis, um die Alpen herum nicht geschafft. Oder sind bei der Rückwanderung auf der Strecke geblieben. Die meisten heute bei uns vorkommenden Baumarten haben keine Kreuzungspartner, was die Anpassungsfähigkeit verringert. So gesehen kann die vorsichtige Einbürgerung von ausländischen Baumarten sinnvoll sein.

Beispiel Schwarzkiefer: Herkunftsversuch anlegen?)

Wenn wir aber vom „Klimawandel“ lesen oder hören, geht es um etwas ganz anderes: eine **vom Menschen verursachte Erdüberhitzung**. Die Menschheit –vor allem in den Industriestaaten – verbrennt heute so viel Kohle und Erdöl in einem Jahr, wie sich in 500 000 Jahren gebildet haben. Dadurch erhöht sich der Kohlenstoffdioxid-Gehalt der Luft und verstärkt den

„**Treibhauseffekt**“: die Lufthülle der Erde hält mehr Sonnenwärme fest. Dadurch wird es heißer und trockener. Zumindest weltweit. Weil die Erde mehr Sonnenenergie „schluckt“ ist auch mit mehr Unwettern zu rechnen. Wenn das Eis der Polkappen und Gletscher schmilzt, wird der Meeresspiegel deutlich steigen. Das bedroht die Küstenbewohner. Insgesamt könnte die Erde ein schlechterer Lebensraum für Mensch, Tier und Pflanze werden...

Was bedeutet das für uns?

Klimaexperten rechnen damit, dass es bei uns durchschnittlich um bis zu 4 Grad wärmer werden könnte und die Niederschläge um 50 bis 100 l/m² zurückgehen. Zur Zeit haben wir eine langfristige Jahresdurchschnittstemperatur von etwa 9,5°C im Maintal und etwas weniger auf den angrenzenden Hochflächen. Die Niederschläge liegen zwischen knapp 500 und 650 l/m².

Regenfeldbau braucht Mindestniederschläge von 300 l/Jahr (Getreide ist eine Steppenpflanze und kommt aus Syrien und dem Irak). **Wald braucht mindestens 450 Liter Jahresniederschlag**. Deutschland wird also insgesamt gut bewohnbar bleiben. Die Küstenzonen vermutlich nicht, wenn der Meeresspiegel steigt. Und auch nicht viele andere Weltgegenden (Der Bürgerkrieg in Syrien wurde ausgelöst durch eine vierjährige Dürre...) In Würzburg hat es 2015 448 l Niederschlag gehabt, 2018 432 und 2019 einschließlich September 333 l. Da wird es schon knapp! Wenn die Äcker für Mais zu trocken werden sollten, so könnte man innerhalb weniger Jahre auf Hirse umsteigen. Im Wald ist es nicht möglich, so rasch „umzuschalten“; wir müssen also versuchen, die „Durstkünstler“ unter unseren Waldbäumen zu fördern, wo sie schon vorkommen. Und vorsorglich dort anzupflanzen, wo es sie noch nicht gibt. Vielleicht können wir auch ein paar fremdländische Baumarten finden, die mit Trockenzeiten gut zurechtkommen. Im Forstrevier Kürnach bei Würzburg gibt es da schon einiges zu sehen...

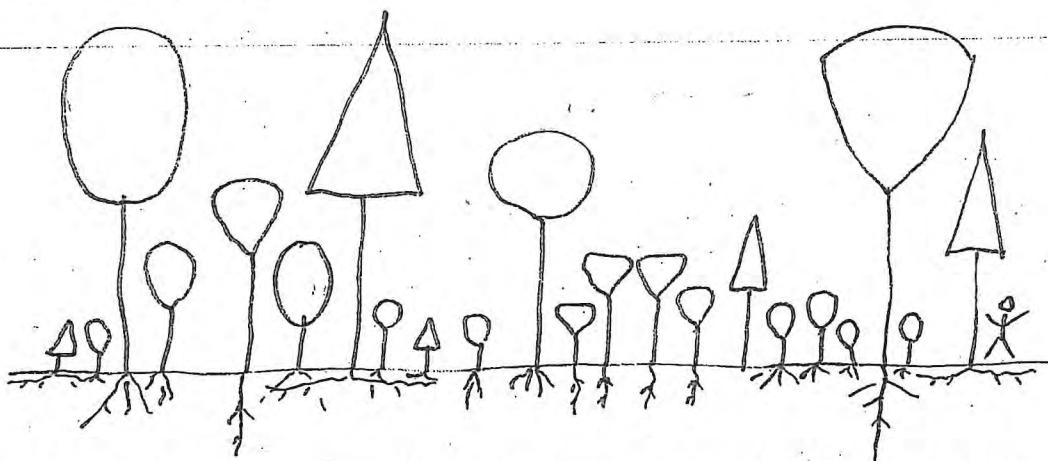
Wo auf Muschelkalk-Buckeln kaum eine Handbreit Lehm und Humus liegen, bleibt es spannend, ob sich dort geschlossener Wald dauerhaft noch halten kann. Es gibt aber einen Lichtblick: die Klüfte im Fels. Oft nur fingerbreit, aber etliche Meter tief und lehmgefüllt. Die Durstkünstler unter unseren heimischen Waldbäumen werden dort wohl überleben können. In einem lückigen „Steppenwald“. Eines ist aber auch klar: neben der Fichte wird die Buche am stärksten unter der Erdüberhitzung zu leiden haben! Gerade auch in unseren Buchenwäldern ist aktiver Waldumbau **Not-wendig!**

Ausgedehnte „Prozessschutzgebiete“ in Buchenwäldern einzurichten erscheint da wenig hilfreich!!!

Insgesamt ist zu erwarten, dass unser Wald sich künftig weniger „rentiert“, weil die Holzzuwächse zurückgehen. Trotzdem bleibt er lebenswichtig!

Was ist ein „Mehrgenerationen-Mischwald“?

Ein Wald, in dem auf kleiner Fläche unterschiedliche Baumarten (Flach-, Herz- und Tiefwurzler) und unterschiedliche Baumalter innig gemischt sind:



(So sieht er aus: der „Stehaufmännchen-Wald“, der kaum zu kippen ist.)

Hilft so ein Wald gegen den Klimawandel?

Wir müssen dafür sorgen, dass der Wald erhalten bleibt, da er die Landschaft kühler und feuchter macht. Dafür ist der „Mehrgenerationen - Mischwald“ ideal:

Alte Bäume haben schon viel überstanden, z. B. die „Steppensommer“ 1911, 1947, 1976, 2003 und 2015, '18, '19, '20 und '22. Man kann daher hoffen, dass manche von ihnen aufgrund passender Erbanlagen mit Dürre einfach besser zureckkommen. Mit jeder neuen Generation werden Erbanlagen neu gemischt. Deshalb sollten auch überall junge Bäumchen stehen. Weil sie klein sind, passen auch sehr viele auf die vorhandene Fläche. Und es finden sich unter 10 000 Jungpflanzen eher „Durstkünstler“ als unter 200 Altbäumen. Uns scheint es sinnvoll, eine „5 x 5 Regel“ zu befolgen:

je Hektar mindestens 5 Baumarten in 5 Altersstufen (Babys, Kinder Jugendliche, Erwachsene und Alte).

Eine Unterschicht aus Jungbäumen ist außerdem Geld wert, wenn ein Sturm die Altbäume wegfegt...

Auf der Fränkischen Platte mit ihren alten „Stockausschlag-

Wäldern“ haben wir da oft günstige Ausgangsvoraussetzungen.

Eine hervorragende Amme für den Mehrgenerationen-Mischwald sind die Kiefern, dort kommt der oft von ganz alleine, wenn der Verbiss durch Rehe nicht zu hoch ist. In Leinach kann der „klimagerechte Waldumbau“ für die Eigentümer eher Lust sein als Last. Vor allem auch, weil die trockenen Muschelkalkbuckel eine Arche Noah für eine Vielzahl von dürrefesten Baumarten sind 😊.

Oberstes Ziel der Waldflurbereinigung Leinach

ist es daher, durch Zusammenlegung und Wegebau dafür zu sorgen, dass die Eigentümer ihrem Wald zielgerichtet dabei helfen können, ein Mehrgenerationen – Mischwald zu werden. Um so im Leinachtal eine lebenswerte Umwelt zu sichern.

2) Wie läuft eine Waldflurbereinigung eigentlich ab?

Mehrere Arbeitskreistreffen;

Stärken und Schwächenanalyse, Vorschlag für Wegeplanung, grober Kostenrahmen, Gebietsabgrenzung;

Projektbeschreibung (Planung von Personal- und Kostenaufwand durch ALE);

Aufklärungsversammlung (ALE informiert über Zeitplan und Kosten, prüft „breite Mitwirkungsbereitschaft“, keine Abstimmung ...);

Formelle Einleitung des Verfahrens durch ALE Unterfranken;

Wahl des Vorstandes (pro Besitzstand nur eine Person stimmberechtigt, schriftliche Bevollmächtigung möglich);

Planung der gemeinschaftlichen und öffentlichen Anlagen (§ 41 FlurbG);

Anhörung der „Träger öffentlicher Belange“, Abwägung;

Planfeststellung für den 41-iger Plan;

Waldbewertung (=Grundlage für alle Veränderungen!);

Bekanntgabe der Bewertungsergebnisse, Offenlegung, Einwendungen, Prüfung, ggf. Abhilfe;

Trassenaufhieb (Stockverkauf durch FBG);

Wegebau;

Beteiligtenverhandlungen („Wunschtermin“), Zwischenverhandlungen;

Abmarkung der neuen Grenzen;

Vorläufige Besitzeinweisung / Bekanntgabe des Flurbereinigungsplans;

Berichtigung der Öffentlichen Bücher/Ausführungsanordnung.

Rechtsmittel sind an mehreren Punkten möglich!

3) Warum ist Kleinprivatwald anders?

Alle Umwelteinwirkungen, die das Waldwachstum beeinflussen, nennt man „Standortfaktoren“. Dazu gehören der Boden (Wasser, Nährstoffe, Wurzelraum, Befahrbarkeit), die Lage (eben, steil, Nord- oder Südhang) und das Klima. Der allerwichtigste Standortfaktor aber sind die **Waldeigentümer*innen!**

Davon gibt es mehrere Sorten:

- Nixtuer (Ökologen)
die wollen, dass ihr Wald einfach in Ruhe gelassen wird, und brauchen eine Zusammenlegung, damit sie eine schöne kompakte Fläche haben, auf die sie gut aufpassen können ☺.
- Schaffer
brauchen zusammengelegte Flächen, die man nicht lange suchen muss und an die man gut hinfahren kann. (Achtung: die letzten 15 Meter sollte man die Motorsäge besser tragen!)
- Auftraggeber
wissen, dass Waldarbeit gefährlich ist und sie sich damit nicht gut auskennen; deshalb lassen sie das Holz lieber von Selbstwerbern ernten oder schließen mit der Forstbetriebsgemeinschaft Würzburg w. V. einen Waldpflegevertrag.

Zu welcher Sorte von Waldeigentümer*in gehören Sie?

„Vo allem ä weng!“ Deß iß fei nit schlächt:

- Mindestens einen Spechtbaum sollte sich jede/r Waldeigentümer*in leisten können. Oder den blühenden Hollerbusch am Waldrand. Das macht den Wald stabiler! (Am stärksten leiden die Plantagen...) Die geschicktesten Waldwirte sind zudem gute Beobachter und ein bisschen faul – sie lassen die kostenlosen Kräfte der Natur für sich arbeiten...
- „Auch das krümmste Scheit verbrennt zu grader Asche!“ Brennholz – Macherei sorgt für regelmäßige, sanfte Waldpflege, eine ordentliche Wertschöpfung und schafft Unabhängigkeit vom flatterhaften Holzmarkt. Gerade der kleine Privatwald kann deshalb Wald besonders liebevoll pflegen.
- Einschlag und Verkauf von Stammholz funktioniert nur bei Bündelung des Angebots, da ist der Einzelne überfordert. Dazu braucht es Dienstleister (z.B. FBG)...

Nur richtig große Forstbetriebe können sich Fachpersonal leisten. Die „Profi-Förster“ sind deshalb in der Regel erzogen als Großgrundbesitz – Verwalter. Oder sie fühlen sich besonders dem Gemeinwohl verpflichtet. Da besteht immer die Gefahr, dass man vor lauter Bäumen den Eigentümer etwas übersieht...

Eigentümer dürfen eigennützig und eigensinnig sein! Das schafft Vielfalt im Wald und ist ein von unserem Grundgesetz verbrieftes Recht. Sie als Steuerzahler finanzieren die Forst- und Flurbereinigungsbeamten. Da können Sie ruhig auch etwas anspruchsvoll sein. Vorausgesetzt, Sie wissen, was Sie wollen. Und das allgemeine Interesse dürfen Sie nicht ganz vergessen...

Mit den besten Wünschen:

Heidi Schell & Bernd Gingelmann